

Schuldebatten im Berner Grossrate

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **13 (1906)**

Heft 42

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 19. Oktober 1906. || Nr. 42 || 13. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. Rector Reiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. Seminar-Direktoren F. K. Kunz, H. Kirch, und Jakob Grüniger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Gokau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Insurat-Aufträge aber an H. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlags-handlung, Einsiedeln.

Schuldebatten im Berner Großrate.

Unter dem 3. Okt. meldet die freisinnige „Neue Zürcher Zeitung“ nachstehendes:

In der fortgesetzten Beratung des Staatsverwaltungsberichtes durch den Großen Rat gab heute der Bericht der Unterrichtsdirektion zu einer Reihe von Bemerkungen Veranlassung. Die Frage der Verlegung des Lehrerinnenseminars in Hindelbank nach Bern wurde zur Sprache gebracht, die Frequenz der Hochschule erörtert, das Postulat der Errichtung deutscher Schulen im Jura gestreift, die Gründung einer Muster- und Übungsschule am Oberseminar kritisiert und „der materialistische Geist im Lehrerseminar Hofwil“ getadelt. Das letztere in einem Teil der konservativen Presse in der jüngsten Zeit behandelte Thema griff Dürrenmatt auf. Der heutige Geist sei mit der Bibelkritik, wie sie schon vor vierzig Jahren begonnen habe, in das Seminar eingezogen. Heute benutze ein Lehrer Vorträge über die Abstinenz zur Propaganda für naturwissenschaftliche Theorien und zur Pflege einer materialistisch-atheistischen Bewegung. Mit den hässlichen Schriften händen sogenannte

Abendandachten statt. Die Verhältnisse seien unerträglich geworden. Die Regierung möge, wie bereits beantragt worden sei, eine objektive Untersuchung veranstalten. Schließlich sprach der Redner den Wunsch aus, man möchte am Seminar im Religionsunterricht auch der positiven Richtung Entgegenkommen beweisen. Aus der Antwort des früheren Erziehungsdirektors Gobat geht hervor, daß der infriminierte Seminarlehrer Stump allerdings kein dogmatischer Christ (eine eigenartige Distinktion das; an was glaubt wohl so ein „undogmatischer“ Christ? D. Red.) ist, daß er mißverstanden wurde und daß namentlich der Seminarlehrer die unfeine Rolle eines Angebers spielte. Den öffentlichen Brief, den der letztere in einer Sache erlassen, die ihn nichts anging, bezeichnet Gobat als Taktlosigkeit. Aus einem Freund der Friedensbestrebungen sei der betreffende Lehrer zu einem Antimilitaristen gestempelt worden. Militärische Zeugnisse, die verlesen wurden, beweisen, daß der Angeschuldigte seine Militärpflichten stets vollauf erfüllte. Es sei ein Irrtum, Atheismus und Materialismus zu identifizieren. Der Idealismus finde sich häufiger auf Seiten derer vor, die an keinen Gott glauben, als in den Reihen der Orthodoxen. Ein überzeugter Abstinenz, habe Stump doch auch in dieser Frage nie einen Zwang auf die Schüler ausgeübt. Die Abstinenzabteilung des Seminars, die einige Jahre bestanden, sei durch den gegenwärtigen Direktor aufgehoben worden; „es kann fortgeschaffen werden“. Die Wahlbehörde, erklärte Gobat, frage bei der Anstellung eines Lehrers nicht nach seinem Glaubensbekenntnis, sondern einzig nach seiner persönlichen Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit. In religiöser Beziehung finden die Positiven ihre Befriedigung in Privatseminaren. Daß es übrigens auch im staatlichen Seminar mit der religiösen Bildung nicht so schlimm bestellt sei, gehe wohl am besten daraus hervor, daß es Herr Dürrenmatt, obgleich ein Schüler dieses Seminars, doch zu einem ganz frommen Mann gebracht habe. (Heiterkeit.)

Der Ansturm der orthodoxen Richtung auf den materialistischen Geist (also besteht doch laut Ansicht des Herrn Dr. W. der „N. Z. Z.“ tatsächlich ein „materialistischer Geist“ im Lehrerseminar in Hofwil? D. Red.) im Seminar muß als mißlungen bezeichnet werden. Dagegen (also doch! D. Red.) wird der unbefangene Beurteiler der Angelegenheit sagen müssen, daß für die Zöglinge eines Seminars sich jedenfalls zu Abendandachten geeignetere Themata finden ließen als Häckels Welträtself u. dgl., die kaum für 16—18-jährige Jünglinge geschrieben worden sind. —

In der Frage der Errichtung deutscher Schulen im Jura erklärte Gobat, der Staat habe das Recht, Schulen, die aus sprachlichen Gründen

errichtet werden, zu subventionieren. Weiter dürfe er nicht gehen, die deutschsprechende Bevölkerung des Jura verlange nun gar keine deutsche Schulen, so wenig als es der welschen in der Stadt Bern einfalle, eine französische Schule zu begehren. Auf die Bemerkungen betr. die Frequenz der Hochschule antwortet der Sprecher der Regierung, man sei nun an der Grenze der Verschärfung der Bestimmungen für Ausländer angelangt. Wollte man noch weiter gehen, würde man die Staatsverträge verletzen.

Nach dieser Zwischendiskussion über die Sprachenfrage im Jura, geführt von Dr. Koffel, Redakteur Müller und v. Muralt, ging es weiter in der Erörterung der Seminarfrage. v. Muralt wandte sich



Bundeshaus in Bern.

gegen den Atheisten Müller, protestierend gegen seine Angriffe auf die Kirche und das Dogma. Er beschwor den Geist des gut religiösen und kirchenfreundlichen Berner Volkes herauf. Der Rat, der mit sichtlich Spannung der Diskussion gefolgt war, schien schließlich doch zu ermüden. Es ertönten Schlußrufe. Das Wort erhielten noch die Regierungsräte Gobat und Ritschard, Finanzdirektor Müller und zu persönlichen Erklärungen Jenni und v. Muralt. Nach einigen replizierenden Bemerkungen in der Sprachenfrage des Jura antwortete Gobat auf die erneuten Angriffe Dürrenmatts. Dieser glaube, einen Streich gegen das Seminar geführt zu haben, indem er betonte, der Materialismus beherrsche die Welt. Der Sprechende bedaure am meisten das Jagen unsrer Zeit nach Geldgewinn. Wer anders aber habe seit zweitausend Jahren die Welt beherrscht, als die Kirche. Die Antwort auf die Frage, wer die

Schuld an der heute vorherrschenden Zeitrichtung trage, ergebe sich von selbst. Gobat bestreitet, sich zum Verteidiger des Atheismus schlechthin aufgeworfen zu haben. Er habe bloß betont, daß unter denen, die an keinen persönlichen Gott glaubten, mindestens so viel wahrer Idealismus zu finden sei, wie unter den orthodoxen Christen. Den Antrag des freisinnigen Jenni, der von durchaus falschen Annahmen ausgehe, empfahl der Redner zur Ablehnung. Die Seminarkommission werde im Verein mit dem neuen Erziehungsdirektor die Sache gründlich prüfen. Mit der Einsetzung einer besondern parlamentarischen Kommission würde der Angelegenheit eine viel zu große Bedeutung beigelegt. Die nicht gerade abwiegende Rede Gobats hätte die Annahme des mit Beifall aufgenommenen Antrages Jenni kaum verhindert. Es mußte noch ein kluges, von der Taktik diktiertes Wort vom Regierungstische ausgesprochen werden. Dazu war der neue Erziehungsdirektor Ritschard der richtige Mann. Es scheint seine Mission zu sein, weniger mit der Kraft der Leidenschaft eine Meinung zu vertreten, als vielmehr jeweilen die hochgehenden Wogen der Erregung des Parlaments zu glätten. Wie immer sprach er im langsamen, pfarrherrlichen Tone zu seinen Ratsherren, und es gelang ihm auch, die Gemüter zu besänftigen und von dem festen Willen der Regierung, eine objektive Untersuchung zu veranstalten, zu überzeugen. Er ersuchte den Rat, ruhig Blut zu bewahren. Eine Frage von delikater Natur verlange auch eine delikate Behandlung. Aus der Sache, wie sie hier behandelt worden, habe der Rat kein Recht zur Ableitung eines Mißtrauens gegenüber der Regierung. Es stünde um diese und um das Volk, daß sie gewählt, schlimm, wenn die Regierung nicht mehr imstande wäre, eine solche Frage mit aller Objektivität zu behandeln. Ein Vorgehen, wie es Jenni vorgeschlagen, müßte am allermeisten dem Seminar selbst, das diskreditiert würde, schaden. Es gehöre fast zu den gesetzmäßigen Erscheinungen, daß Angriffe auf das Seminar oder einzelne Lehrer von Zeit zu Zeit erfolgen. Erinnere man sich der sechsundvierziger Periode, da Grunholzer Gegenstand der Angriffe war. Auch er sollte den Glauben des Berner Volkes verlassen haben. Trotz diesen Angriffen habe man damals ruhig Blut bewahrt. Daß es etwas später in ähnlichen Verhältnissen nicht geschehen, sei nicht bloß zum Schaden des Seminars und der Lehrerbildung, sondern vor allem der damaligen Regierung selbst gewesen. Diese hätte besser getan, vor den weitgehenden Maßnahmen gegen Grunholzer zu warnen. Es kamen noch später die Angriffe auf Ed. Langhans, als sein Leitfaden für den Religionsunterricht erschien; es sei aber gelungen, die Erregung zu beschwichtigen. Die Nachwelt sei Grunholzer gerecht geworden, und geehrt



Bischof Dr. Stammler
(gewesener Stadtpfarrer von Bern).

von allen sei Langhans als Lehrer an der Berner Hochschule gestorben. Der neuen geistigen Strömung, die durch die Erschließung neuer Wahrheitsquellen speziell auf dem Gebiete der Naturwissenschaften in die Welt getreten, sei natürlich auch ein Seminar mehr oder weniger anheimgegeben. Die Seminarbewegung müsse als ein Teil der jeweiligen herrschenden geistigen Strömung betrachtet werden. Besser aber, als daß die Zöglinge sich von sich aus in den neuen Werken der Wissenschaft umsehen,

sei es, daß dies unter der Aufsicht und Leitung des Lehrers geschehe. Der Redner empfahl zum Schluß sowohl den Antrag Dürrenmatts als den Jennis zur Ablehnung.

Nach der Rede Mitschards, die ein Entgegenkommen der Regierung bekunde, erklärte Jenni, seinen Antrag dahin abändern zu können, daß die Regierung mit der Prüfung der im Seminar herrschenden Mißstände beauftragt werde. Mit großer Mehrheit pflichtete der Rat bei. —

Soweit H. Dr. W. als Referent der „N. Z. Z.“ Der Leser ersieht, der verehrte Herr empfand die Pflicht seiner Berichterstattung als schwere Bürde, die ihm die unvorsichtige Draufgängerei Gobats noch bedenklich erschwerte. Die Debatte war ihm im Innersten der Seele zuwider, er hätte das Sündenregister der inkriminierten Lehrer-Bildungs-Anstalt am liebsten nicht coram publico erörtert gesehen. — Das „Vaterland“ erörtert redaktionell den 7. Okt. die Debatte also:

„In bedeutende Höhe sind die Verhandlungen gestiegen, als es bei Beratung des Staatsverwaltungsberichtes zum Abschnitte Unterrichtswesen kam. Im

französisch sprechenden Jura ist ein kleiner Sprachstreit entstanden; dem dortigen Lehrpersonal wird die Absicht nachgeredet, den Deutschunterricht im Jura gänzlich zu unterdrücken; dagegen lehnte sich Großrat Redaktor Burren auf, wogegen Gobat nicht ungeschickt das Deutschtum ins Unrecht zu setzen suchte, indem es sich seiner Behauptung nach von Seite der französischen Lehrer lediglich um eine Abwehr gegen die Angriffe gewisser pangermanischer Agitatoren handle. — Doch das ging mehr nebenher. —

Einem mächtigen Kampfe der Geister dagegen riefen gewisse Verhältnisse im staatlichen Lehrerseminar. Einem dortigen Lehrer namens Stump ist zur Last gelegt worden, daß er Gottesleugner sei und daß er in diesem Sinne auch lehrend und erziehend an der Anstalt wirke. Die Folgen sollen nicht ausgeblieben sein; in den obern Klassen weigern sich die angehenden Volkserzieher, am Sonntag die Predigt anzuhören; statt dessen lesen und studieren sie mit Wonne die „Welträtsel“ von Häkel. Bei dem soll es nicht einmal geblieben sein. Dem gleichen Lehrer Stump wird zugleich auch nachgeredet, er treibe bei den Zöglingen des Seminars antimilitaristische Propaganda. Das letztere wird dem Fasse den Boden ausgeschlagen haben. Zwar scheint dieser Anklagepunkt nicht ganz abgeklärt zu sein. Zugegeben ist nur, daß die Zöglinge neben Häkels „Welträtseln“ auch die „Friedensstimmen“ von Bertha von Suttner lesen und für den allgemeinen Weltfrieden schwärmen. Das wird nun ja noch nicht der rechte Antimilitarismus sein; doch die Dinge werden etwas nahe bei einander liegen, und der eine oder andere Zögling mag für sich bereits den kurzen Schritt zum ganzen Antimilitarismus getan haben. Das andere aber, was die Aussetzungen in religiöser Hinsicht angeht, ist als richtig anerkannt. Regierungsrat Gobat, der als bis jetzt amtierender Unterrichtsminister noch Rede und Antwort zu geben hatte, meinte, im zwanzigsten Jahrhundert sollte über solche Dinge eigentlich kein Streit mehr walten. Man frage einen Seminarlehrer nicht nach seinem Glauben, er brauche nur tüchtig zu sein. Herr Stump habe allerdings mit den religiösen Grundsätzen gebrochen, welche früher die menschliche Gesellschaft beherrscht hatten; er huldice keinem Glaubensbekenntnisse, aber er forsche nach der Wahrheit und gehe den noch ungelösten Fragen über die Herkunft des Menschen nach. Auch der Atheismus sei schließlich eine Religion; es gebe einen Kultus der Natur. Man könne den jungen Leuten heutzutage nicht mehr verbieten, philosophische Bücher zu lesen und sich in den großen Fragen des Lebens zu vertiefen. — Mit Staunen hörten die Landesväter diese Rede an. Und nachdem der Erziehungsdirektor so gesprochen, durften andere schon gleich noch um einen Punkt herzhafter reden. Das tat denn auch der sozialistische Abgeordnete Gustav Müller. Die Dogmen, so meinte er, halten der Vernunft nicht mehr Stand. Der Glaube an die Gottheit Christi und die „unbefleckte Empfängnis“ (!) sei von der Wissenschaft abgetan. Auch der Glaube an einen persönlichen Gott sei nicht haltbar. Man müsse daher den Lehrern und Erziehern in solchen Dingen volle Freiheit lassen.

Nun war es zu viel geworden. Nicht nur protestierten die konservativen Dürrenmatt und v. Muralt gegen die Auslassungen von Gobat und Müller, auch der radikale Nat.-Rat Jenni, der bekannte Bauernführer, erhob sich. Was die beiden Herren gesagt, stehe in Widerspruch zu den Anschauungen, zu welchen die große Mehrheit des Berner Volkes sich bekenne. Der junge Abgeordnete Bühlmann, Sohn des Oberstkorpskommandanten, hatte vorher beantragt, der Regierungsrat solle einen Untersuch über die Verhältnisse im staatlichen Lehrerseminar veranstalten. Jenni meinte nun, nach dem, was man vom abtretenden Erziehungsdirektor vernommen, könne man zu einem Untersuch durch die Regierung das nötige Vertrauen nicht mehr haben; er beantrage daher, mit der Untersuchung eine Kommission des Großen Rates zu beauftragen. — Nun war die Situation

für die Regierung augenscheinlich recht schief. Da erhob sich Ritschard, der Nachfolger von Gobat in der Leitung des Erziehungswesens geworden ist. Er wies darauf hin, daß ein Ratsbeschluß nach Antrag Jenni ein Mißtrauensvotum gegen den Regierungsrat bedeuten würde, der nun ja vom Volke gewählt sei und also das Zutrauen des Volkes besitze. Jenni ließ sich beschwichtigen, er zog seinen Antrag zurück, und es verblieb bei dem Antrage von Bühlmann, womit die Angelegenheit des Lehrerseminars für dermalen erledigt war." —

Ein Korr. der schon zitierten „N. Z. Z.“ hat den 10. Oktober in Nr. 281 den kühnen Mut zu erklären:

„Man braucht nicht mit allem einverstanden zu sein und kann sich doch freuen, daß Männer in angesehenen und einflussreichen und amtlicher Stellung offen bekennen dürfen, was sie glauben und was sie nicht glauben, ohne in ihrer Stellung irgendwie gefährdet zu sein.“

Das wäre also eine ziemlich unverblühte Belobigung der Vorgänge an genannter Anstalt. Und das in einem Organe, das sich periodisch den Anschein geben will, gegen die Grundtheorien der Sozialdemokratie ankämpfen zu wollen. Gilt Liebesmühe das bei dieser inneren Verwandtschaft! — Denn das wird dieser Korr. des freisinnigen Weltorgans, und das wird dessen Chefredaktion wohlweislich wissen, daß Häckel, dessen Schriften zu Abendandachten für Lehrerseminaristen benutzt wurden, die Welterschöpfung Gottes und die Persönlichkeit eines ewigen, allmächtigen Gottes leugnet und daß überhaupt dessen Lehre, um mit Bebel zu sprechen, die „Stütze des Anarchismus und der Sozialdemokratie“ ist. Drum sind denn auch Liberale (Gobat) und Sozialdemokraten (G. Müller) so einträchtig Hand in Hand gegangen, weil ihre Lebensanschauungen eben prinzipiell verwandt sind. Gobat meinte ja, was die Unreligiosität betrifft, so sei zu betonen, daß der Staat von den Beamten „kein Glaubensbekenntnis verlange“, daß Seminarlehrer Stump „mit der konfessionellen Lüge vollständig gebrochen habe“, daß er aber selbst nicht für den Atheismus (Gottesleugnung) werbe.

Mit dieser Unterstützung des Unglaubens gab sich dann der Großteil des liberalen bernischen Großen Rates zufrieden und die gläubigen Protestanten, die geglaubt hatten, das Volk dürste auch auf die religiöse Erziehung der Lehrer seiner Jugend ein Augenmerk richten, hatten den Kürzern gezogen. Der Wortführer der bernischen Sozialdemokraten, Hr. Gustav Müller, hat das auch gefühlt. Und in der Freude über die Pionierdienste, die das „neue Wesen“ im Lehrerseminar seiner Partei, der Sozialdemokratie, leistet, ist er entschieden für dasselbe eingetreten und hat es dann offen gesagt, wohin die neue Erziehungsmethode im Kanton führen soll, indem er bemerkte:

„Vängst habe die Wissenschaft die Märchen vom göttlichen Zimmermannssohn, von der unbefleckten Empfängnis — vom persönlichen Gott abgetan. Für letzteren sei in der unendlichen Welt kein Platz.“

Die Stellungnahme dieser zwei Wortführer mag kennzeichnend sein für das Wesen der liberalen Schulbestrebungen, auch wenn der Liberalismus nicht überall so offen sich auszudrücken beliebt. Die Gefährlichkeit dieser liberal-sozialdemokratischen Allianz zur Zertrümmerung der christlichen Schule und des christlichen Lehrerstandes und zur schließlichen Entchristlichung der breiten Volksmasse macht schließlich auch dem bereits angeführten Corr. des liberalen Zürcherblattes etwelche Kopfschmerzen, da er trotz seiner innerlichen Freude zu schreiben sich gezwungen sieht:

„Im bernischen Großen Räte sind Worte gesprochen worden, vor denen mancher Schüler von Langhans vor 40 Jahren sich entsetzt hätte.“ Ein viel-sagender Wink an liberale Adressen.

Und Herr Dr. von Ernst schreibt im „Vaterland“ etwas bissig, aber kaum unwahr:

„Die Politik von heute ist keine Politik der Grundsätze mehr für weite Kreise, sondern die Strategie der Subventionen, Tagelöhner, Amtlein und aller materiellen Interessen.“ —

Katholischer Lehrerstand, halte Wache am Herdfeuer deiner kathol. Schule, die Zeit ist ernst. —

Literatur.

Feurige Kohlen. Schauspiel in 5 Aufzügen von P. Maurus Carnot O. S. B. Verlag der Thomasdruckerei in Rempen in Rheinland. Preis Mk. 1.50. Der Verfasser, nach P. Gall Morel vielleicht der gediegenste und fruchtbarste Dichter im Benediktinerhabit und zugleich einer der hervorragendsten schweiz. Dramatiker unserer Tage auf katholischer Seite, ist den v. Lesern der „Päd. Bl.“ schon bekannt. Seine Dramen „Plazidus von Hohenträtien“, „Benantins“, „Franz Pizarro“, sowie auch seine Novelle „Steinbock und Adler“ haben bei ihrem Erscheinen verbiente glänzende Aufnahme gefunden.

Wie die früheren, so enthält auch sein neuestes Drama nur männliche Rollen und ist somit für Vereins- und Kollegienbühnen vorab geeignet. Es wurde auch u. a. s. B. in Engelberg mit Erfolg aufgeführt. Es schildert in fünfzügigen, leichtfliegenden Jamben den Sieg einer echt christlichen, trotz aller Ungerechtigkeiten und Rohheiten standhaften Bruderliebe. Und dies in einer Sprache, die bei aller Weichheit und stilistischen Schönheit der Kraft und der Poesie keineswegs entbehrt. Die Handlung ist nie langweilig. Im Gegenteil: manche Szenen sind spannend, der Dialog lebhaft. Die Charaktere sind wahr und warm gezeichnet, sowohl der gleichnerische arabische Heuchler Almanfor wie auch Diego, die treue Seele, sowohl die biederbe, gerade durch ihren Ernst komisch wirkende Schloßwache wie auch der herzensgute, anhängliche Afrikanerknabe usw. Insbesondere ist die Hauptperson der Dichtung, Fernando, eine Gestalt von so erhabener Menschlichkeit, wie sie nur ein demütiger, kindlich frommer Ordensmann in seiner edlen Apostelseele empfinden kann. Dieser und noch weiterer Vorträge halber könnte „Feurige Kohlen“ auch als Lesedrama in der Schule vom pädagogischen Standpunkt aus mit Vorteil benutzt werden. J.